

der sowjetische Delegierte plötzlich die Zuständigkeit der Konferenz auch auf Nordamerika ausdehnen wollte (siehe Seite 87).

Gleichzeitig kappte die Moskauer Agentur „Nowosti“ eine Idee, die Breschnew selbst seinem Besucher Brandt vorgelesen hatte: in eine atomwaffenfreie Zone im Norden Europas auch Sowjet-Territorium einzubringen. „Nowosti“, Sprachrohr des KGB, nannte die Einbeziehung des Sowjetstützpunkts auf der Kola-Halbinsel „unlogisch“, auch die der ganzen Ostsee (dort lief vorigen Freitag der sowjetische Flugzeugträger „Kiew“ ein).

In der führungslosen Sowjethauptstadt herrscht offensichtlich, solange

der Chef auf der Krim kurt, keine Einigkeit über den Friedenskurs. Zwischen dem Generalstabschef der Sowjet-Streitkräfte und dem Verteidigungsminister kam es sogar zu einem öffentlich ausgetragenen Meinungskrieg.

Der eine, Marschall Ogarkow, 63, rasselte im theoretischen ZK-Organ „Kommunist“ im Juli munter mit den Atomwaffen sowjetischer Produktion:

Wenn es den Kräften des Imperialismus gelänge, einen neuen Weltkrieg zu entfesseln, wäre das eine entscheidende Konfrontation zwischen beiden entgegengesetzten Gesellschaftssystemen.

Ein solcher Krieg würde alle Kontinente der Welt erfassen und von Koalitionsgruppierungen der Streitkräfte unter Einsatz des gesamten Arsenal der Mittel

zum bewaffneten Kampf geführt werden und Hunderte Millionen Menschen in seinen Strudel hineinziehen.

Das Udenkbare, das Ogarkow da dachte, hatte mit fast denselben Worten vor 24 Jahren schon Chinas Mao Tse-tung geäußert, auf einer Konferenz in Moskau:

Wenn die Vereinigten Staaten oder andere Imperialisten durch Entfesseln eines Atomkrieges wagen sollten, dem Willen der gesamten Menschheit ins Gesicht zu schlagen, wird das Ergebnis die sehr rasche Zerstörung dieser Ungeheuer sein, und gewiß nicht die Vernichtung der Menschheit...

Von der Weltbevölkerung mit 2700 Millionen mag ein Drittel oder, wenn mehr, die Hälfte verlorengehen.

Ohne den „Imperialismus“ aber, so Mao, könnten die Überlebenden dann eine höhere Zivilisation aufbauen. Diese beinahe optimistische Sicht vom Ausgang eines Atomkriegs (Breschnew: „erstaunlicher Leichtsinn und Zynismus“) war ein wichtiger Grund der folgenden Entfremdung zwischen Rußland und China.

Sowjet-Generalstüber Ogarkow meint zwar auch, daß bei einem solchen Krieg „die Zukunft der gesamten Menschheit auf dem Spiel stünde“, hält ihn aber für machbar — ähnlich seinem deutschen Waffenkameraden Armeegeneral Hoffmann, der sogar „fortschrittliche Menschen in der Friedensbewegung“ kritisierte, weil sie im Atomkrieg nur den Weltuntergang sähen: Auch der Raketen-Kernwaffenkrieg, so der DDR-Verteidigungsminister Hoffmann im Helsinki-Jahr 1975, sei nur die „Fortsetzung der Politik mit gewaltsamen Mitteln“, kein Inferno.

Ogarkow verspricht jetzt gegen eine feindliche Aggression „entschlossene Aktionen der sowjetischen Streitkräfte, die in vollem Umfang die Kunst beherrschen, nicht nur defensive, sondern auch offensive Operationen auf dem Lande, in der Luft und zur See durchzuführen“.

Am wichtigsten seien dabei die strategischen Atomwaffen-Streitkräfte, die rechtzeitig, nämlich „sofort einen vernichtenden Gegenschlag führen“ könnten. Ogarkows Szenario:

Der Start der modernen ballistischen Interkontinentalraketen erfolgt automatisch. Ihre taktisch-technischen Daten gestatten es, einen Schlag gegen Objekte des Gegners mit hinreichender Präzision faktisch überall in der Welt zu führen.

Ogarkows Militärdoktrin der offensiven Gegenschläge war mit Urlauber Breschnew gewiß nicht abgestimmt, und auch nicht mit Breschnews Verteidigungsminister Ustinow, der in Moskau Wache hielt und vielleicht die ernste Beunruhigung der Sowjetbürger spürte.

Ustinow, 73, legte denn auch prompt Widerspruch gegen die Kriegsvision des Maoisten Ogarkow ein. „Gegen Wettrüsten und Kriegsgefahr“ überschrieb er sein Plädoyer auf einer ganzen Seite des Parteiorgans „Prawda“: „Der sowjetischen Militärdoktrin sind



Gläubige Russen

wurden jahrzehntelang vom Sowjetstaat verfolgt, ihre Gotteshäuser zerstört oder zweckentfremdet. Nur wenige Kirchen „arbeiten“ noch, erkenntlich an den (sonst abgebrochenen) Kreuzen auf den Türmen. Die schönsten Sakralbauten wurden im vorigen Jahrzehnt als Architektur-Denkmäler unter staatlichen Schutz gestellt und dementsprechend durch ein Schild gekennzeichnet, einige auch, vor allem für Touristen, restauriert. Jetzt verteidigt das Sowjetblatt „Krokodil“, die Stimme der satirischen Kritik, erstmals Rußlands Kirchen: Am ungepflegten Gemäuer nagt nicht nur der Zahn der Zeit. Mangels anderer Gelegenheiten, sich mit Baumaterial zu versorgen, plündern Sowjetbürger die Halbruinen. Unterschrift unter der „Krokodil“-Karikatur: „Glücklicherweise gelang es, eine Halbtagskraft als Wächter zu finden.“